

Abgrenzung oder Dialog?

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichkeit ohne Vorurteile zu verstehen und zu beschreiben. Wir müssen uns durch die Kriterien des Evangeliums leiten lassen und nicht durch Ideologien, die mit ihm unvereinbar sind.

Grenzen der Zusammenarbeit mit Marxisten

Drittens, seien wir Marxisten gegenüber zum brüderlichen Dialog bereit. Verweigern wir andererseits auch nicht, im Geiste von Gaudium et spes (Nr. 21, 6) die praktische und bestimmte Zusammenarbeit, die vom Gemeinwohl gefordert sein kann (Mater et magistra, Nr. 212ff.) — achten wir dabei allerdings auf unsere Rolle als Priester und Ordensleute; handeln wir nie als Freischärler gegenüber den christlichen Gemeinschaften und ihren Verantwortlichen, und versichern wir uns, daß die Zusammenarbeit nur solche Aktionen betrifft, die für Christen akzeptabel sind. In all dem haben wir die Pflicht, wir selber zu bleiben und nicht von der Anerkennung einiger richtiger Gesichtspunkte dazu überzugehen, uns die gesamte Analyse zu eigen zu machen; konsequent zu bleiben mit unserem Glauben und damit verbundenen Aktionsprinzipien. Handeln wir im übrigen so, daß konkret sichtbar wird, daß das Christentum für die Menschen eine unvergleichlich reichere Botschaft enthält als jedes noch so nützliche Konzept marxistischer Analyse.

Warnung vor der Ideologie des Antikommunismus

Schließlich müssen wir uns mit Entschlossenheit all jenen entgegenstellen, die unsere Vorbehalte gegenüber der marxistischen Analyse zum Anlaß nehmen, das Engagement für die Gerechtigkeit oder für die Sache der Armen, die Verteidigung ihrer Rechte durch die Ausgebeuteten, ihre berechtigten Forderungen, als marxistisch oder kommunistisch zu verurteilen oder zumindest so einzuschätzen. Konnten wir nicht oft genug Formen des Antikommunismus beobachten, die nichts anderes sind als Mittel, das Unrecht zu decken? Bleiben wir auch unter diesem Gesichtspunkt wir selber, lassen wir es nicht zu, daß man unser kritisches Urteil über Marxismus und marxistische Analyse mißbraucht!

Abgrenzung oder Dialog?

«Jeder gute Christ muß bereitwilliger sein, die Worte seines Mitmenschen im richtigen Sinn zu deuten als sie zu verurteilen.» Pater Arrupe kennt dieses Zitat, denn es stammt aus dem «Exerzitienbüchlein» des Ignatius von Loyola. Hält er sich auch daran? Gewiß kommt sein Brief der marxistischen Analyse weiter entgegen, als es bürgerlichen Ideologen lieb sein kann. Bemerkenswert ist die Warnung vor den weitherum üblichen «Formen des Antikommunismus», nicht weniger zu beachten die Kritik an «jenen Sozialanalysen, die gewöhnlich in der liberalen Welt angewandt werden». Auf der anderen Seite überwiegt jedoch die Tendenz, den Marxismus als Analyse auf den Marxismus als Weltanschauung zu reduzieren, um ja nicht auf Vereinbarkeit mit dem Christentum erkennen zu müssen. Im Umgang mit dem Marxismus begeht der Brief den gleichen Fehler, den er dem Marxismus vorwirft: Der Gegenstand der Untersuchung wird nicht analysiert, sondern zu einem «Apriori» verdinglicht.

Leichter behauptet als bewiesen ist die Annahme, daß die marxistische Analyse «im allgemeinen» von einem «Apriori» ausgehe, «so als ob sie nicht mehr auf ihre Richtigkeit geprüft» werden müßte. Gerade die Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus hätte Arrupe die Möglichkeit bieten können, dieses Vor-Urteil über den Marxismus zu korrigieren. Wohl gibt es eine Reihe «klassischer» Texte des Marxismus, welche die Lesart nahelegen, als würde hier «alles Soziale», einschließlich Kultur und Religion, auf ökonomische Faktoren zurückgeführt. Marx und Engels waren eben nicht nur Schüler Hegels, sondern auch Kinder des bürgerlichen Positivismus, den sie mit seinen eigenen Methoden schlagen wollten. Ebenso berechtigt ist hingegen noch eine andere Lesart, die sich im Anschluß an den älteren Engels gegenüber dieser «ordinären undialektischen Vorstellung von Ursache und Wirkung» distanziert. Hier bestimmt Oekonomie nicht so sehr den Inhalt, als vielmehr die Wirksamkeit gesellschaftlicher Werte und Ideologien. Sozialistische Ideen zum Beispiel gab es zu allen Zeiten, wirksam wurden sie aber erst, als sie sich auf das ökonomische Interesse der Arbeiterbewegung stützen konnten. Auch Luthers Glaube ist nicht auf ein Interesse reduzierbar, was Luther jedoch vor dem Scheitern bewahrte, war nicht sein Glaube, sondern das Interesse deutscher Fürsten. Der ältere Marx war sogar bereit, auch die Wirksamkeit des ideellen Bereichs nicht ausschließlich von ökonomischen Faktoren abhängig zu machen. Insbesondere anerkannte er die Bedeutung der griechischen Antike für sich und seine Zeit, ohne dafür ein ökonomisches Interesse zu bemühen. — Welche Lesart immer wir wählen, fest steht, daß ein ökonomischer Determinismus dem emanzipatorischen Interesse des Marxismus zuwiderlaufen müßte. Zwar sieht der historische Materialismus in den ökonomischen Verhältnissen die entscheidende Kraft der geschichtlichen Entwicklung, das aber nicht, um die menschliche Freiheit zu leugnen, sondern um sie herauszufordern, die ökonomischen Verhältnisse selbst zu bestimmen und sich nicht mehr von ihnen bestimmen zu lassen.

Was Arrupe über die Legitimität der Gewalt im Klassenkampf sagt, dürfte bei den meisten Marxisten offene Türen einrennen. Welche kommunistische Partei plant in einer bürgerlichen Demokratie den gewaltsamen Umsturz? Und wo Marxisten heute zur Gewalt greifen, etwa in Lateinamerika, geschieht es da nicht «in Situationen äußerster Tyrannei»? Die Verurteilung des Klassenkampfes müßte den Adressaten wechseln, nicht einen Marxismus anklagen, der sich diesem Kampf stellt, sondern einen Kapitalismus, der diesen Kampf den unterdrückten Völkern aufzwingt. «Versöhnung» hätte dabei durchaus ihren Platz, sofern sie nicht die Illusion nährte, eine angebliche Harmonie der Klassen wiederherstellen zu können.

Mit keinem Wort erwähnt Arrupe das neue Verständnis von Religion, das sich heute mit der marxistischen Analyse verbindet. Christlicher Glaube als eine weltweit nicht mehr nur konservative, sondern auch revolutionäre Kraft hat Wirkung auf eine Theorie, die sich wie keine andere der Praxis verpflichtet weiß. Daß «Gott nicht ganz tot» ist, gehörte noch bis vor kurzem zur Ketzerei marxistischer Außenseiter wie Garaudy oder Gardavsky. Inzwischen sind ähnliche Worte von offiziellen Vertretern des «Eurokommunismus» zu vernehmen. So erwartet der Spanier Santiago Carillo vom sozialistischen Engagement der Christen eine «Renaissance des christlichen Glaubens». Noch einen Schritt weiter geht der Italiener Lombardo-Radice, wenn er in der «christlichen Reflexion über den Wert des menschlichen Individuums eine Bereicherung für das marxistische Denken» sieht. Warum schweigt sich der Arrupe-Brief über diese verheißungsvolle Entwicklung aus? Wollte der Jesuitengeneral nicht so sehr Brücken bauen, als vielmehr «Freischärler» zur Ordnung rufen? Willy Spieler

Hinweis auf ein Buch

STEPHAN H. PFÜRTNER/WERNER HEIERLE: Einführung in die katholische Soziallehre. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. XIII und 186 Seiten, DM 41.—.

Wer sich, vielleicht angeregt durch Jules Magris Beitrag in diesem Heft, mit der Soziallehre der katholischen Kirche auseinandersetzen möchte, erhält durch die vorliegende «Einführung» eine zuverlässige Orientierungshilfe, begleitet von wohltuend kritischen Kommentaren.

Werner Heierle zeigt anhand «ausgewählter Probleme», was die katholische Soziallehre zu Themen wie Arbeit und Kapital, Kapitalismus und Sozialismus, Krieg und Frieden zu sagen hat. Die kapitalismuskritische Intention der kirchlichen Dokumente wird deutlich hervorgehoben. Die wirtschaftliche (Unternehmens-)Mitbestimmung der arbeitenden Menschen erscheint als Mittel zur Ueberwindung unserer Klassengesellschaft. Ob dieses Mittel genügt, das gesteckte Ziel zu erreichen, bleibt leider ungefragt. Heierle versagt sich den Blick in eine Zukunft mit Arbeiterselbstverwaltung.

Stephan Pfürtner geht der Frage nach, warum die katholische Soziallehre trotz aller Kapitalismuskritik keinen Zugang zur Arbeiterklasse finden konnte, während umgekehrt die Theologie der Befreiung, die tatsächlich an der Basis ankommt, als außerhalb der katholischen Soziallehre empfunden, wenn nicht gar verurteilt wird. Er ortet die historischen Ursachen für dieses «Wirkungsdefizit» in der Absonderung der katholischen Kirche von der Gesellschaft, in der Klassenlage dieser Kirche sowie in den Kommunikationsbarrieren zwischen Basis und Hierarchie. Auch von der katholischen Soziallehre gilt, daß «die auf Veränderung hinzielenden Tendenzen nicht von dem religiösen System als ganzem, sondern nur von einzelnen Gruppen darin verfolgt werden». Eine Ermutigung für CfS? W. Sp.